©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Angelsport

Fritz Merwald

Wunderbare Welt der Fische

Wer nun eine nüchtern wissenschaftliche Abhandlung mit vielfach nur dem Eingeweihten verständlichen Fachausdrücken erwartet, wird enttäuscht sein. Denn nicht der Eifer des Wissenschafters hat mich veranlaßt über die Welt der Fische zu schreiben, sondern die Liebe, die ich allem Getier unserer Erde gegenüber empfinde. Im besonderen Ausmaß gilt dies den Fischen, denen ich nicht allein mit Angel und Netz nachgestellt habe, sondern deren Leben und Verhalten ich zu ergründen versuchte. Diese Betrachtungsweise aus Liebe hat mir, so glaube ich, einen lebendigeren und aufschlußreicheren Einblick in ihre Welt beschert als wenn ich sie bloß mit nüchterner Sachlichkeit erforscht hätte. Ich bin mir aber durchaus bewußt, daß die vorliegende Betrachtung keinen Anspruch auf auch nur teilweise Erfassung der Lebensvorgänge der Fische und ihrer Verhaltensweisen erheben kann. Sie ist nicht viel mehr als eine Anregung, um sich mehr und gründlicher mit ihrer wunderbaren Welt zu befassen.

Zweifellos ist es vor allem die Fremdheit der Lebensräume der Fische, die zu ergründen uns so begehrenswert erscheint. Spielt sich das Leben der Geschuppten doch in einer Welt ab, in der wir Menschen nicht leben können. Wir sind nur imstande, kurze Ausflüge in ihr Reich zu unternehmen, wobei wir uns der verschiedensten Tauchgeräte, stählerner Kugeln und Unterseeboote bedienen müssen. Aber auch mit ihnen gewinnen wir einen nur sehr begrenzten Einblick in ihre Lebensräume.

Im Gegensatz zu vielen anderen Tieren bestehen zwischen Mensch und Fisch keine echten Berührungspunkte. Wir können die Schuppenträger kaum unserem Willen untertan machen, noch weniger aber wie bei manchen anderen Tieren, ihre Zuneigung gewinnen. Nur ihr Nahrungsbedürfnis kann sie veranlassen, in ein bestimmtes Verhältnis zum Menschen zu treten. So genügt bei Aquarienfischen bereits das Hochheben der Deckscheibe ihres Behälters, daß sie sich, in Erwartung von Futter, an der Waseroberfläche sammeln. Sehr bekannt wurden die „zahmen" Forellen in der Erletmühle im oberösterreichischen Sauwald. Sie fressen nicht allein aus der Hand sondern springen sogar durch Reifen und in Gläser, um einen Regenwurm zu erhaschen. Alle diese „Dressuren" haben aber nichts mit jenen echten Beziehungen, ja sogar mit Zuneigung und Liebe zu tun, die viele Säugetiere uns gegenüber zum Ausdruck bringen.

Trotz der großen Fremdheit im Verhältnis des Menschen zum Fisch – oder vielleicht gerade deswegen – üben die Geschuppten schon immer eine sehr weitgehende Anziehungskraft auf uns aus. So sind sie für den Christen Symbole ihres Religionsgründers, für den Chinesen und den Tibeter aber Glücksbringer und Zeichen der Fruchtbarkeit. Auch im Babylon der Keilschrift und des himmelragenden Turmes wurden sie geehrt, da sie Glück bringen sollten. Nordische Völker glaubten, infolge ihrer starken Abhängigkeit von dem Schuppenwild, das ihre wichtigste Nahrung war, sogar an Fischgötter und Fischdämonen.

In unserer Zeit ist das Schuppenwild ein überaus wichtiger Teil unserer Ernährung. Daher werden durch künstliche Befruchtung Unmengen von Jungfischen „gewonnen", unter Ausschaltung ihrer natürlichen Feinde herangezogen und dann in Teichen oder im freien Wasser ausgesetzt. Auf diese Weise wird sehr viel Fischfleisch „erzeugt" und außerdem toten Gewässern neues Leben zugeführt. Die Meeresfischerei wird heute mit überaus wirksamen Geräten betrieben. Man bedient sich Ortungsgeräten, setzt zum Beispiel Schleppnetze ein, die in Tiefen bis achthundert, ja tausend Metern den Boden abfischen und verwendet bis zu fünf Kilometer lange Schnüre, an denen eine Unzahl von beköderten Haken befestigt ist.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Sehr viele Menschen erfreuen sich, über alle Nützlichkeitserwägungen hinaus, an der nassen Weid, die ihnen hohe Erlebniswerte bescheren kann. Sie führt den Menschen aus Enge, Lärm und Gestank der Häuserschluchten hinaus in die Natur, an wolkenspiegelnde Seen und an langsam gleitende oder wildrauschende Flüsse, an baumüberschattete Bäche und an Altwässer, die sich in grünen Auwildnissen verlieren.

Schon im alten China wurden Goldfische ihrer Farbenschönheit wegen in Teichen gepflegt. Auch gelang es durch Kreuzungen Zuchtformen zu erzielen, die durch besonders lange Schwanzflossen, durch vorquellende Augen und auffallende Farben gekennzeichnet sind. Die moderne Aquaristik befaßt sich vor allem mit der Pflege von Tropenfischen, die sich durch besonders bizarre Gestalten und schillernde Farbtöne sowie durch ungewöhnlichste Formen der Vermehrung und der Obsorge für die Nachkommenschaft auszeichnen. Oft haben sich meine Wachträume mit diesen Fischwelten fremder Länder befaßt, mit Urwaldflüssen im Palmenschatten, mit kristallklaren Bächen und Flüssen, mit abgrundtiefen Meeresbuchten und mit Korallengärten, in denen der Farbenschmelz von Märchenfischen aufglüht. Einige wenige dieser wunderbaren Wassergeschöpfe habe ich in Aquarien bewundern können oder wenigstens auf Bildern. Sie sind so zauberhaft und unwirklich, daß sie mir wie Visionen eines Hieronymus Bosch, wie Truggestalten Alfred Kubins oder wie die Geister und Gänger Richard Billingers erscheinen. Manche von ihnen aber überbieten auch die allerkühnsten Phantasiegestalten menschlicher Vorstellungskraft. Alle Gluten eines Sonnenunterganges, aller Schmelz von Falterflügeln und Vogelkleidern scheinen sich zu vereinigen, um diese bald schlanken, dann hohen oder blattdünnen, monströsen und skurillen Fabelwesen zu schmücken. Über ihre Körper laufen bizarre Bänder und Streifen, ihre Flossen haben die seltsamsten Formen und ihre Augen sind entweder winzig klein oder quellen kugelig vor. Zu Schutz und Verteidigung besitzen sie übergroße, von spitzen Zähnen starrende Gebisse, lange, ihren Flossen entragende Lanzen und sogar giftige Spieße. Den Bewohnern der Tiefsee stehen körpereigene Laternen in verschiedenster Gestaltung zur Verfügung, die ihre beinahe lichtlosen Lebensräume erhellen, wahrscheinlich aber auch Feinde abschrecken. Alle diese uns Menschen oft unbegreiflich erscheinenden Formen und Farben haben ihren Zweck und dienen der Erhaltung der Art.

Der Speisezettel der Geschuppten ist überaus reichhaltig. Sie fressen pflanzliche Stoffe, schnappen nach Kleinstlebewesen, nach Larven und Würmern, springen nach Insekten und schlingen sogar Laich und Brut ihrer eigenen Verwandten, ja diese selbst hinab und überfallen junge Wasservögel.

Die meisten Fische legen Eier ab, die sie zum Großteil allen Gefahren der Umwelt schutzlos ausliefern. Auf sie stürzen sich Scharen von Feinden und vernichten beinahe alles, was an werdendem Leben dem Körper der Gebärenden entströmt. Die Verschwendungssucht des Lebens geht soweit, daß wahrscheinlich nur aus weniger als 0.01 Prozent der Eier ein einziges geschlechtsreifes Tier hervorgeht. Um sich dies richtig vorstellen zu können, möge man bedenken, daß von 10.000 Eiern 9.999 zugrunde gehen. Bei dieser riesigen Sterblichkeitsrate müssen, um die Erhaltung der Art zu gewährleisten, in einer Gebärtollheit sondergleichen Unmengen von Eiern erzeugt werden. Man stelle sich nur vor, daß ein Schollenweibchen bis zu 350.000, eine Flunder aber sogar anderthalb Millionen Eier ablegt. Der weitaus größte Teil dieses Lebens wird in einer Verschwendungssucht sondergleichen vernichtet. Sie mag uns zunächst sinnlos erscheinen, ist aber im Ablauf des Naturgeschehens als Verlust vorgesehen. Um aber auch bei einer geringeren Zahl von Eiern den Fortbestand einer Art zu sichern, üben viele Fischarten eine Brutpflege aus. Es sind sehr ungewöhnliche, vielfach geradezu fantastische Methoden, deren sich dabei manche Geschuppte bedienen. Schon bei einheimischen Arten finden wir überaus seltsame Maßnahmen, mit denen Eier und Junge beschützt werden. So übt unser Bitterling eine sehr ungewöhnliche Fürsorge für seine Nachkommenschaft aus. Sein Weibchen legt mit einer Legeröhre die Eier in die Atemöffnung einer Maler- oder Teichmuschel, in deren Schutz sie sich entwickeln. Auch die Jungen verbleiben solange in der Muschel bis sie schwimmfähig sind und daher Feinden entweichen können. Bekannter dürfte die Brutpflege des Stichlings sein. Dieses stachelbewehrte Fischchen baut aus Pflanzen- und Wurzelteilchen ein röhrenförmiges Nest, in das

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

das Weibchen seine Eier ablegt. Sie und die noch nicht schwimmfähigen Jungen werden vom Männchen eifrig behütet und durch fächelnde Bewegungen der Brustflossen mit Frischwasser versorgt. Bekannt ist auch die Lebensgeschichte des Aales, der im Sargassomeer ablaicht und dessen Junge dann ins Süßwasser zurückkehren. Die wohl seltsamsten, beinahe unglaubwürdig erscheinenden Methoden der Fortpflanzung und des Schutzes der Jungtiere finden wir bei Tropenfischen. Manche von ihnen bringen lebende, vorentwickelte Junge zur Welt während andere Eier und frischgeschlüpfte Junge in Schaumnestern behüten. Buntbarsche der Tropen brüten ihre Eier wortwörtlich im Maul aus, in das aber auch die kleinen Jungfische flüchten, wenn sie sich bedroht fühlen. Ein in Südamerika beheimateter Buntbarsch hat eine noch ungewöhnlichere Fürsorgemaßnahme für seine Nachkommen entwickelt, durch die man geradezu an das Säugen von Säugetierjungen erinnert wird. Männchen und Weibchen dieser Fischart sondern nämlich einen Hautschleim ab, der den geschlüpften Jungen als Nahrung dient. Geradezu unfaßbar mag es uns erscheinen, daß eine Salmlerart Südamerikas ihre Eier nicht im sondern über dem Wasser an Zweigen oder Blättern ablegt. Um sie vor dem Vertrocknen zu bewahren, werden sie vom Männchen in regelmäßigen Abständen durch rasche Bewegungen der Schwanzflossen mit Wasser besprüht.

Wie bei allen Lebewesen unserer Erde herrscht auch in der Welt der Fische ein ständiger, uns Menschen grausam und sinnlos erscheinender Kampf, der in Wirklichkeit aber der Erhaltung der Art dient. In unvorstellbaren Mengen vernichten gierige Mäuler, harte Schnäbel und scharfbezahnte Kiefer, gleich Fallen zuschnappende Fangarme und andere blitzschnell zugreifende, schlingende und schlürfende Organe Milliarden von Fischen. Der gefährlichste Feind der Schuppenträger aber ist der Mensch. Dies nicht so sehr, weil er manche ihrer Bestände überfischt, sondern weil er die Lebensräume der Geschuppten durch Abwässer aller Art, durch Begradigungen von Flüssen und Bächen, durch Zerstörung von Auwässern und durch viele andere Eingriffe weitgehend verändert, ja sogar zerstört. Es muß daher ein Herzanliegen eines jeden naturverbundenen Menschen, vor allem aber jedes Fischers sein, für die Bewahrung natürlicher Wasserläufe und damit für die Erhaltung unserer Fischwelt einzutreten. Dies nicht allein der nassen Weid wegen, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß reines Wasser eines der wichtigsten Güter der Menschheit ist.

Bericht einer Informationstagung über die VHS

Am 3. März 1983 lud die Firma „TACO" zu einer Fachtagung für Forellenzüchter in die Bundesanstalt für Fischereiwirtschaft nach Scharfling am Mondsee.
Als Tagungsschwerpunkt war die VHS (Virale hämorrhagische Septikämie) der Forellen gewählt worden und dazu waren die Referenten Prof. Dr. Grünberg von der vet. med. Univ. Wien, Dr. Barth vom bayer. Fischgesundheitsdienst Grub und Tierarzt Weismann von der Bundesanstalt Scharfling eingeladen.
Nach der Begrüßung der ca. 50 Tagungsteilnehmer durch Herrn Dr. Kochseder von der Firma TACO Graz, eröffnete der Direktor der Bundesanstalt Hofrat Dr. Hemsen die Tagung und gab seiner Freude Ausdruck, daß es gelungen ist, zu dieser aktuellen Thematik eine so große Anzahl von Praktikern nach Scharfling zu bringen.

In seinem Übersichtsreferat beschrieb Prof. Grünberg eingangs sehr genau die VHS, ihre Eigenschaften, den Erreger, das Krankheitsbild und den Krankheitsverlauf. Im besonderen wies er auf Stressoren hin, wie Transportbelastung, Besatzdichte, verschiedene Manipulationen, welche eine latent vorhandene Erkrankung ausbrechen lassen. Sicher tragen auch Erbfaktoren zur Empfänglichkeit bei. Interessant ist, daß die Forellen über einen körpereigenen Abwehrstoff, nämlich Interferon verfügen, die Bildung dieses Produktes jedoch an höhere Temperaturen gebunden ist. Erschwerend für die Bekämpfung in Österreich ist sicher, daß keine exakten Daten über die Verbreitung vorliegen. Es gibt ein großes Erregerreservoir von latent infizierten Fischen, bei denen ein Gleichgewicht zwischen Virus und Abwehrkraft besteht. In Freigewässern

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: 36

Autor(en)/Author(s): Meerwald Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: Wunderbare Welt der Fische 102-104